

und daher irrig sind. Daß Luthers Meinung vom allein rechtfertigenden Glauben eine solche war, daran konnte bereits vor dem Konzil von Trient kein Zweifel sein. Diese Bemerkungen wollen die Lauterkeit des Verfassers nicht bestreiten, sondern nur überhaupt auf die Schwierigkeit hinweisen, der sich jeder Biograph Luthers unweigerlich gegenüberstellt. Einerseits eine schier unübersehbare Fülle von Schriften und Reden des Reformators, anderseits eine gründliche Kenntnis der katholischen Theologie, ein Rüstzeug, das den meisten Biographen Luthers von evangelischer Seite abgeht. Wer vermag beides zu vereinen? Wenn man also kaum annehmen kann, daß dieses großangelegte Lutherwerk das endgültige Bild des Reformators gezeichnet hätte, so wird man es doch bedauern müssen, daß es dem Verfasser verwehrt war, das Werk zu vollenden. Zweifellos hätte er manches zu sagen gehabt, das so wie er nicht leicht ein anderer sagen wird.

O. Simmel S.J.

Maritain, Raissa: Die großen Freundschaften. (451 S.) Heidelberg, F.H. Kerle. Ln. DM 14,80.

Frau Maritain hat eine ganze Reihe der Männer gekannt, die mit dem Neuwachen des Glaubens in Frankreich eng verbunden sind. So wird die Schilderung all dieser Begegnungen zu einer Zusammenfassung dieser ganzen katholischen Erneuerungsbewegung. Wir begegnen in diesem Buch meist auf eine sehr persönliche Weise: Henri Bergson und Léon Bloy, Jacques Maritain und Péguy, Psichari und Rouault und manchen andern Zeugen des Glaubens, deren Zeugnis bis in die Gegenwart hineinstrahlt.

F. Hillig S.J.

Schmidt-Pauli, Elisabeth von: Boten der Liebe. Heiligenlegenden. Mit Zeichnungen von Eva Kausche-Kongsbak. (252 S.) Kevelaer 1954, Verlag Butzon u. Bercker. Gln. DM 6,80.

Die echte Legende will nicht erzählen, wie es historisch genau war; ihr geht es um die heilsgeschichtliche Bedeutung eines heiligen Lebens, wie im sichtbaren Geschehen das Übernatürliche, Unsichtbare erscheint. Weil die Verfasserin im Übernatürlichen ganz zuhause ist, gelingt es ihr so gut, in diesem Sinne legendenhaft zu erzählen, so gut, daß auch die Kinder unsrer Tage dem Heiligen in diesen Gestalten sich öffnen werden. Diese „Boten der Liebe“ kommen aus allen Jahrhunderten in unsere Zeit hinein: Agnes und Notburga, Bruder Klaus und die beiden großen Freunde Ignatius und Franz Xaver, die Märtyrer von Uganda, Bernadette und P. Michael Pro. Dichterische Verwandlungskraft erschließt uns die eine Liebe in ihrer aller Herzen, die wie Geschwister sie zusammenführt. Was nicht nur der Jugend heute so not tut, die Verlockung zum Guten, ja zum Heiligen, in diesen „Boten der Liebe“ wirkt sie

auf uns. Die Zeichnungen begleiten gut die innere Bewegung des Buches.

H. Kreutz S.J.

Baker, Gladys: Mein Weg nach Damaskus. (300 S.) Heidelberg 1954, F. H. Kerle Verlag. Ln. DM 9,80.

Natürlich trifft der etwas konventionelle Titel insofern nicht ganz zu, als sich die Verfasserin ihre Konversion viel Suchens hat kosten lassen. Zwei Antriebe, so sagt sie, haben ihr Leben beherrscht: der Wunsch, als Journalistin eine führende Rolle zu spielen, und das Verlangen, sich von jener eigentümlichen Wirklichkeit Gewißheit zu verschaffen, von deren Existenz die Mystiker so überzeugend gesprochen haben (S. 9). Als Journalistin wird sie durch ihre Interviews mit Kemal Atatürk, Mussolini, Chesterton u. a. bekannt; als religiös Suchende findet sie 1950 unter Führung Bischof Fulton J. Sheens den Weg zur Kirche. Von all dem weiß sie fesselnd zu erzählen. Ein sowohl zeitgeschichtlich wie religiös lesenswertes Buch.

F. Hillig S.J.

Kunst

Das Abendland gemalt. Schriften zur Kunst v. Benno Reifenberg. (440 S.) Frankfurt/Main 1950. Societäts-Verlag. Gzl. DM 13,80.

Fast jede zweite Kleinstadt bietet heutzutage eine Kunstaussstellung, Film und Fernsehfunke werden uns in wenigen Jahren jeglicher Reisemühe und persönlicher Kunstwahl entheben haben, und nur wenige mögen sich dann noch daran erinnern, daß einst die Malerei des Abendlandes über weite Entfernungen hin aufgesucht und vom Kenner und Liebhaber jedesmal neu für sich erobert werden mußte. Man mag über das Ansteigen und die Verbreiterung des Interesses am abendländischen Kulturgut erfreut sein — die ruhige und abgeschlossene Einheit und Harmonie von ehemals besteht nicht mehr, weder unter den Gemälden an sich, die oft recht wahllos zusammengewürfelt sind, noch zwischen ihnen und den jeweiligen Ausstellungsräumen.

Greifenberg unternimmt den Versuch, diese verlorengegangene Einheit in einer Sammlung kunstbetrachtender Schriften und Aufsätze aus den letzten drei Jahrzehnten wenigstens geistig wiederherzustellen und aufzuzeigen, was einmal Gesamtheit der europäischen Kunst war. Durch ihn sieht man die Malerei unseres Kontinents von der Dämmerung der Frühzeit an bis in das Zwielicht der Gegenwart als eine mit dem Geschick der Völker zutiefst verbundene, wesentliche Erscheinung. Greifenberg stellt sie den Penaten des Aeneas gleich, all jene Werke eines Tizian und Goya, eines Rubens und Delacroix, eines Menzel und Gauguin — je-